



**EXPERIMENTIERFELDER  
DES  
MÖGLICHEN**

Utopische Romane

Roland Rottenfuß

*„Es bedarf in der Tat der Hoffnung, Phantasie und des Traums, um die bestehenden Verhältnisse transzendieren zu können“, sagte Rudi Dutschke. Realpolitiker messen den Begriff des „Möglichen“ stets am Bestehenden. Der Verzicht auf Utopien bedeutet also die Selbstbeschränkung auf den von den Mächtigen vorgegebenen Bewegungsspielraum. Künstler und Schriftsteller haben diese Grenzen schon immer überschritten. Sie gestalten literarische Entwürfe des radikal Neuen und pflanzen in die Köpfe ihrer Leser Samen, die einmal aufgehen können: in der Realität.*

Tahitis Präsident Omai hat Grund zur Zufriedenheit: „Wir haben Sie hergebeten, damit Sie sich davon überzeugen können, daß die menschliche Gemeinschaft funktioniert“, sagt er vor internationalen Pressevertretern. „Daß sie frei sein kann von Mißgunst und Vorteilsnahme, daß die Kluft zwischen Arm und Reich nicht zwingend notwendig ist. Die menschliche Gemeinschaft ist unsere Heimat, ebenso wie die Natur unsere Heimat ist. Wir Polynesier begegnen uns im gegenseitigen Respekt und verstehen, daß der Natur das gleiche Recht gebührt“. Leider ist Tahiti eine Insel, nicht nur im geographischen Sinn. Überall rings um das Ökoparadies im Südpazifik regieren Wachstumswahn und Umweltzerstörung: „Die westlichen Demokratien waren zu inhaltsleeren Gebilden verkommen, hinter denen autoritäre Strukturen ans Licht kamen, wie sie

nur in Diktaturen möglich schienen. Milliarden Menschen fristeten in dieser hochtechnisierten, vernetzten Welt unter dem Diktat multinationaler Konzerne ein elendes Sklavendasein.“

### Sind Utopien „von gestern“?

Interessant an beiden Zitaten ist: Sie stammen nicht aus Sachtexten, sondern aus einem utopischen Roman: „Das Tahiti-Projekt“ von Dirk C. Fleck. Sie sind Fiktion. Oder? Wir stellen fest, daß uns das zweite Zitat über den Zerfall der Demokratie sehr realitätsnah vorkommt. Ein Öko- und Sozialparadies Tahiti, wie es im ersten Zitat beschrieben wird, gibt es jedoch nicht. Auch der aufrechte Präsident Omai wartet noch vergeblich auf seine Inthronisation. Der Roman spielt im Jahr 2022. Ist es legitim, die Leser mit einer solch geschickten Mischung aus Fiktion und Realität zu verwirren?

Utopien haben nicht den besten Ruf in unserer Zeit. So gelten sie in spirituellen Kreisen als sträflicher Versuch, die Erfüllung im Hier und Jetzt hinauszuschieben. „Solange die Utopie nicht realisiert ist, kann ich nicht glücklich leben. Diese Einstellung bezeichne ich als Utopismus“, sagte der Psychologe Peter Lauster. Der Begriff der Utopie hat im 20. Jahrhundert an Anziehungskraft verloren. Denkt man an utopische Romane, fallen einem zuerst die deprimierenden ein. George Orwells „1984“, Aldous Huxleys „Schöne neue Welt“ oder José Saramagos „Die Stadt der Blinden“. Utopien sind im 20. Jahrhundert vor al-

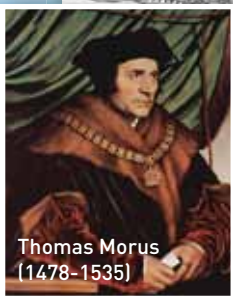
**„Es bedarf in der Tat der Hoffnung, Phantasie und des Traums, um die bestehenden Verhältnisse transzendieren zu können.“** Rudi Dutschke

Dirk C. Fleck



lem deshalb aus der Mode gekommen, weil man den Begriff mit den unter verheerenden Umständen gescheiterten Gesellschaftsentwürfen des Nationalsozialismus und des Staatskommunismus verband. Das Wort „Utopie“ steht heute in der öffentlichen Debatte für eine ideologisch begründete Maximalforderungen, die am wirklichen Leben vorbei geht. Dies allerdings ist nicht das Wesen der Utopie. So wie frühere gesellschaftliche Entwürfe den Menschen überforderten, wird er vom gegenwärtigen politischen Establishment unterfordert. Man reduziert ihn darauf, eine Anpassungsleistung an das Vorgegebene zu vollziehen. Wer mehr vom Leben will, braucht Utopien. Sie sollten eine bessere Realität allerdings nicht ersetzen, sondern ihr vorausleihen.

Titelholzschnitt des Romans „Utopia“ von Thomas Morus, 1516.



**Thomas Morus:**  
Seiner Zeit weit voraus

Als Gründerwerk für das Genre des utopischen Romans gilt Thomas

Morus' „Utopia“ von 1516. Das Buch zeichnet das Porträt einer idealen Gesellschaft, die tendenziell demokratisch verfaßt ist, über ein Bildungs- und Sozialsystem verfügt und religiöse Toleranz übt. Stilprägend war neben dem Buchtitel auch die Tatsache, daß der Autor das „Paradies“ auf einer fernen Insel ansiedelte. Europa galt schon zu Thomas Morus' Zeiten als aussichtsloser Fall. Viele der Ideen des großen Humanisten, der für seine Gewissensentscheidung

1535 von Heinrich VIII. hingerichtet wurde, erscheinen bis heute aktuell, ja sie wirken nach wie vor „utopisch“. So die Abschaffung des Privateigentums und der kostenlose Zugriff aller Bürger auf die Güter des täglichen Lebens. Eine der handelnden Personen im Roman sagt, „daß es überall da, wo es Privat-eigentum gibt, wo alle alles nach dem Wert des Geldes messen, kaum jemals möglich sein wird, gerechte oder erfolgreiche Politik zu treiben, es sei denn, man wäre der Ansicht, daß es dort gerecht zugehe, wo immer das Beste den Schlechtesten zufällt, oder glücklich, wo alles an ganz wenige verteilt wird.“

**Aldous Huxley:**  
**Tantrische Gemeinwohlökonomie**

Ein modernes Echo auf „Utopia“ war Aldous Huxleys 1962 erschienener Roman „Eiland“. Die positive Utopie erschien somit genau 30 Jahre nach „Brave New World“, Huxleys negativer Zukunftsvision „Schöne neue Welt“. Heute kann man das visionäre Werk nicht nur als Vorgriff auf Hippie-Bewegung und Neue Spiritualität lesen, sondern auch als Vorwegnahme politischer Konzepte, deren Bedeutung erst heute klar wird. Auf der tropischen Insel Pala versuchen die Inselbewohner „unsere Nationalökonomie und Technologie dem Menschen anzupassen – nicht unser Volk der Ökonomie.“ Pala verfolgt einen dritten Weg zwischen Kapitalismus und Kommunismus, eine genossenschaftliche Wirtschaftsform, die auf Gemeinsinn basiert und ohne Wettbewerb auskommt. Auch kommerzielle Banken fehlen angenehmerweise. Die Inselgemeinschaft denkt streng pazifistisch, setzt auf vorbeugende Naturmedizin und stellt das Modell der Kleinfamilie in Frage. Statt dessen existieren „Kinderpflegevereine“, moderne Wahlfamilien, in denen mehrere Paare alle Kinder der Sippe gemeinsam aufziehen.

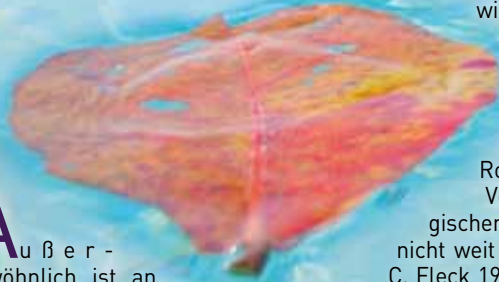
dem Abschnitt schön zusammengefaßt: Der Tantriker „nutzt alles, was man tut, alles, was einem widerfährt, alles, was man sieht, hört, schmeckt und fühlt, als Mittel zu seiner Befreiung aus dem Gefängnis des eigenen Ich.“ Spiritueller Fortschritt wird auf Pala durch Initiation mit einer psychoaktiven Substanz, genannt „Moksha-Medizin“, vorangetrieben. Sie verschafft den Probanden künstliche „Samadhis“ (spirituelle Gipfelerlebnisse). Wer so mit seinem innersten Wesen in Kontakt gekommen ist, für den entfällt die Notwendigkeit von Ersatzbefriedigungen, etwa materieller Gier. Leider wird die friedfertige Insel im Finale von ausländischen Mächten besetzt.

**Ökoptopia oder Ökodiktatur?**

Als wegweisende Utopie der 68er-Generation gilt Ernest Callenbachs 1975 erschienener Roman „Ökoptopia“. Er geht von der Fiktion aus, daß sich drei Staaten von den USA abgespalten und eine ideale öko-soziale Republik errichtet haben. Man erinnere sich: 1975 waren die Grünen noch nicht gegründet, war ökologisches Denken alles andere als selbstverständlich. Callenbach hat die grüne Bewegung beeinflusst, nicht umgekehrt. Der Roman beschreibt aber einige damals schon als Konzepte vorhandene moderne Techniken. „Natürlichkeit“ dominiert als Kulturideal, sowohl im Umgang mit der Erde als auch im politischen Leben, weshalb strenge Hierarchien abgelehnt werden. Heute gängige Begriffe wie „Nachhaltigkeit“, „Vernetzung“, Regionalisierung“, „Regenerierbare Energie“ und „Technologiefolgenabschätzung“ wurden schon in „Ökoptopia“ thematisiert, wenn auch nicht alle unter diesen Bezeichnungen. Wie in „Utopia“, „Eiland“ und auch „Tahiti-Projekt“ wird das ideale Gemeinwesen auch in „Ökoptopia“ aus der Perspektive eines zunächst skeptischen Fremden beschrieben. Mit Hilfe allwissender „Reiseführer“ wird der Besucher zum begeisterten Anhänger der Utopie. Auch eine Liebesgeschichte mit einer „Ureinwohnerin“ darf in den Romanen nicht fehlen.

**A**ußer gewöhnlich ist an „Eiland“ aber vor allem die spirituelle Tiefe, die im Roman daselbe Gewicht hat wie politische Konzepte. Die Inselreligion auf Pala kann als buddhistisch und zugleich tantrisch bezeichnet werden. Dies ist in folgen-

Von der Erfüllung des ökologischen Traums ist es allerdings nicht weit bis zum Alptraum. Als Dirk C. Fleck 1993 seine Negativutopie „GO! Die Öko-Diktatur“ herausbrachte, hatte sich die Weltlage seit den 70er-Jahren drastisch geändert. Ökologisches Bewußtsein war nun nicht mehr nur ein elitäres Gedankenspiel, sondern erschien überlebenswichtig. In den 90ern

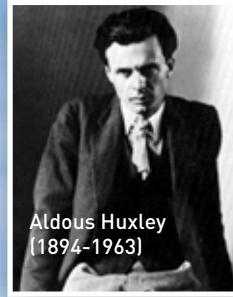


war klar: Naturverbrauch und Konsumverhalten der Spezies Mensch führen notwendig zum Kollaps der Biosphäre und zur Auslöschung allen Lebens. Appelle an die Vernunft fruchten (bis heute) wenig. Ist es da nicht vorstellbar, daß Erdschützer aus einem Überlebensreflex heraus eine Diktatur errichten, um zu erzwingen, was die Menschen nicht freiwillig tun. Die bittere Schattenseite: Das Überleben der Erde wäre mit dem Tod der Freiheit erkauft.

### Von der Theorie zur Fiktion

Kritiker warfen Dirk C. Fleck wegen seines Romans vor, er sympathisiere mit der Öko-Diktatur. In Wahrheit versuchte er händeringend, die Menschen zur Umkehr zu bewegen, damit weder Öko-Kollaps noch Diktatur Realität werden müssen. Verletzt über die ungerechten Vorwürfe, zog sich Fleck eine Weile aus der ökologischen Diskussion zurück. Bis er eines Tages einen Anruf von Eric Bihl erhielt. Bihl war Vorsitzender des Vereins „Equilibrismus e.V.“ und zusammen mit Volker Freystedt Autor des Sachbuchs „Equilibrismus. Neue Konzepte statt Reformen für eine Welt im Gleichgewicht.“ Darin wird ein zusammenhängendes System ökologischer und sozialer Alternativen entworfen. Eric Bihl zeigte sich schockiert von der Vision einer „Öko-Diktatur“ und erklärte Dirk C. Fleck, daß er nach wie vor an die Lernfähigkeit der Menschen glaubte. Er überredete den Autor, einen positiven Zukunftsroman zu schreiben, in dem die Visionen des Equilibrismus als bereits verwirklicht dargestellt werden: „Das Tahiti-Projekt“. Ein Bestseller mit Thriller-Elementen, so das Kalikül, sollte die neuen Ideen einem breiteren Publikum zugänglich machen.

**A**uf Dirk C. Flecks Tahiti sind viele der kühnsten Visionen unserer Zeit Wirklichkeit: Ein bedingungsloses Grundeinkommen. Geld, das nicht gehortet werden kann.



Aldous Huxley  
(1894-1963)



**Utopien sollen eine bessere Realität nicht ersetzen, sondern ihr vorauslaufen.**

## Entsorgt man die Utopie ins Schattenreich des Unrealisierbaren, bleibt sie für die Herrschenden ungefährlich.

Eine Bodenreform, die Privatbesitz an Grund und Boden verbietet und statt dessen nur Pachtverträge zulässt. Eine dezentrale Energieversorgung, ganz auf regenerative Energien abgestimmt. Ein Steuersystem, das den Verbrauch von Naturgütern besteuert, nicht die Arbeit. Die Abschaffung des Individualverkehrs, statt dessen ein preiswertes und umweltschonendes Verkehrssystem: die „Reva-Tae“ (kleine Gondeln, die der Fahrgast selbst bedienen kann). Alles wird, wo möglich, aus Naturmaterialien hergestellt: Hanfbeton, Lehm oder Bambus. Der Straßenbelag ist aus Reiskleie.

### Der Tahiti-Virus

Auch politisch ist im Roman Tahiti einiges anders als im Rest der Welt: Es gibt keine Parteien, statt dessen die direkte Wahl von Personen, die in die vier (!) Parlamente des Landes entsandt werden: Wirtschaftsparlament, politisches Parlament, Kulturparlament und Grundwerteparlament. Die letzten beiden Bereiche sind in realen, gelenkten Demokratien bekanntlich unterrepräsentiert. Auch das Justizsystem der Insel gibt Stoff zum Nachdenken. Es wird auf Wiedergutmachung gesetzt, nicht auf Strafe. Unbescholtene Bürger gestehen in öffentlichen Versammlungen freiwillig (!) ihre Vergehen und bestimmen selbst, welchen Ausgleich sie dafür leisten möchten. Allen voran gesteht der Richter selbst seine Untaten. Denn nur wer sich seines eigenen Schattens bewußt ist, kann ein gerechter Richter sein. Die Handlung des Romans folgt dem bei positiven Utopien üblichen Muster: Der Journalist Cording wird von seiner Redaktion beauftragt, das neuartige ökologische Experiment in Polynesien zu dokumentieren. Unter der Führung der – natürlich gutaussehenden – Insulanerin Maeva erkundet er die Insel. Für Thriller-Spannung sorgen die Angriffe mächtiger transnationaler Konzerne, die die Idylle bedrohen.

Eine Insel der Seligen allein kann die Welt aber nicht retten, wenn ringsherum alles einstürzt. Die Ideen des Tahiti-Projekts müssen sich deshalb überall verbreiten wie ein ansteckender Virus. „Ich denke, daß sich die Menschen schnell begeistern lassen, wenn man ihnen funktionierende Alternativen aufzeigt“, meint Eric Bihl. In der Fiktion hat Autor Dirk C. Fleck diesen Gedanken bereits weiter gesponnen. Im Fortsetzungsroman „Maeva!“, erschienen 2011, bereist Cordings tahitianische Freundin die Welt auf der Suche nach alternativen Lebensmodellen. Sie wird zur Inspiration von Millionen Menschen, eine Art weiblicher Öko-Messias. Dies ruft natürlich mächtige Gegner auf den Plan, und die Situation wird für Maeva lebensgefährlich. Am Ende des Romans taucht sie wieder auf Tahiti unter. Dies kann jedoch nicht das letzte Wort gewesen sein, Fleck arbeitet bereits an einem dritten Teil.

### Von der Fiktion zur Realität

Wie kann das Dilemma gelöst werden, wonach fortschrittliche Ideen entweder klein bleiben und ignoriert werden oder wachsen und dann von den Profiteuren des alten Systems gnadenlos bekämpft werden? Eric Bihl und seine Mitstreiter sehen die Romane jedenfalls nur als einen Zwischenschritt auf dem Weg zu einem realen ökologischen Modellprojekt. Bihl bereiste verschiedene Inseln des Südpazifik, um die Entscheidungsträger für die Idee eines „echten“ Tahiti-Projekts zu begeistern. Sein Plan, das reale Tahiti oder die Nachbarinsel Moorea zu gewinnen, scheiterte am Widerstand des Insel-Establishments. Dafür gewann Bihl eine einflußreiche Mitstreiterin vor Ort: Roti Make, Präsidentin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in Polynesien. Beiden gelang es, den Ältestenrat sowie viele Menschen auf der kleinen Insel Rapa Iiti von dem Projekt zu überzeugen. Auch Studenten mehrerer Universitäten stehen bereit, als „Versuchskanin-

chen“ an dem ökosozialen Experiment mitzuwirken. Steht das „Tahiti-Projekt“ an der Schwelle zu seiner Realisierung?

U-topie heißt, wörtlich übersetzt: „Nicht-Ort“. Man plaziert ihn gern im „Nimmerland“ und datiert ihn auf den „St. Nimmerleinstag“. Entsorgt man die Utopie ins Schattenreich des Unrealisierbaren, bleibt sie für die Herrschenden ungefährlich. Ganz anders verstehen sich jedoch Utopien von der Art des „Tahiti-Projekts“. „Wir wissen, daß die Dinge nicht unbedingt so schlimm sein müssen, wie sie es tatsächlich immer waren“, sagt Dr. McPhail in „Eiland“, „weil sie bereits viel besser sind, hier und jetzt, auf dieser absurden kleinen Insel.“ Damit verkündet er das Credo der Utopisten: Angebliche Alternativlosigkeit, wie sie von den Neoliberalen von Thatcher bis Merkel gern postuliert wird, ist nur das Ergebnis mangelnder Phantasie (und noch) fehlender positiver Gegenbeispiele. Also gilt es, diese Gegenbilder zu erschaffen – in der Fantasie und in der Realität! Sehr schön drückte es der sozialdemokratische Kulturpolitiker Hilmar Hoffmann aus: „Utopien bleiben solange welche, wie die Anstrengungen fehlen, ihre Realisierung voranzutreiben.“ Oder, mit dem Motto aus „Maeva!“, „Es beginnt, wenn wir anfangen zu handeln!“ ■

### Buchtipps:

Thomas Morus: Utopia. Reclam Verlag, 189 S., € 4,60

Aldous Huxley: Eiland. Piper Verlag, 344 S., € 9,95

Ernest Callenbach: Ökoptopia.

Rotbuch Verlag, nur noch antiquarisch, 223 S.

Dirk C. Fleck: GO! Die Öko-Diktatur.

Books on Demand, 328 Seiten, € 20

Dirk C. Fleck: Das Tahiti-Projekt. Piper Verlag, 34 S., € 8,95

Dirk C. Fleck: Maeva! Greifen Verlag, 336 S., € 19,95

Volker Freystedt, Eric Bihl: Equilibrius.

Signum Verlag. 335 S. Als pdf-Dokument

für € 5 zu bestellen auf der Webseite

[www.equilibriumus.de](http://www.equilibriumus.de)

A·M·O·R·C



Erkenne Dich selbst!

[www.rosenkreuzer.de](http://www.rosenkreuzer.de)



Tel.: 07221-66 0 41 • Fax: 07221-66 0 44 • Lange Straße 69 • D-76530 Baden-Baden